Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren." (Johannes 14. 21.)

XXIII. Band. 1. Oktober 1891. Nr. 19.

Eine Predigt, gehalten von Bischof Orson F. Whitney im Tabernakel von Salt Lake City, 21. Juni 1891.

Die Aeltesten Israels, welche aus den Versammelten gerufen werden, um zu denselben zu sprechen, sind nicht gewöhnt, einen Text auszuwählen, von welchem sie dann sprechen. In der Regel verlassen sie sich auf den Geist Gottes, welcher ihnen diejenigen Worte und Gedanken gibt, welche für die Gelegenheit die passendsten sind. Ich wünsche euern Glauben und euer Gebet und will mich auf diesen Geist verlassen. Doch wünsche ich diesen Nachmittag einen Text zu nehmen, den ich vor einigen Tagen in einer Zeitung fand, und einige Worte darüber zu sprechen. Ich will ihn lesen:

Rev. Dr. Richter leitete die Begräbnißfeier des Grafen von Moltke und schloß seine Rede, indem er einen Theil eines Briefes vorlas, welchen der alte Soldat an seinem 88. Geburtstag geschrieben hatte: „Mein Lebenslauf ist bald beendigt. Aber wie verschieden wird der Maßstab sein in jener Welt, der an unsere Werke dieser Welt gelegt wird. Nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Reinheit unseres Bestrebens und treue Beharrlichkeit, selbst wenn unser Thun kaum beobachtet wurde, wird über den Werth des menschlichen Lebens entscheiden. Welch eine wunderliche Wiederversammlung von Hoch und Niedrig wird stattfinden an dem großen Gerichtstag! Wir wissen nicht, was wir uns selbst, Andern oder einem höhern Willen gutschreiben können. Es wird gut sein, wenn wir nicht zu viel Gewicht auf die äußerlichen Erscheinungen legen."

Dieses, sagte der Sprecher, sind die Gedanken eines Weisen, die Worte eines Mannes und das Bekenntniß eines Christen. Der, welcher so stirbt, stirbt gut.

Dieses sind die Gedanken eines Christen, und wir können mit allem Recht hinzufügen, die Gedanken eines Heiligen der letzten Tage; wobei ich denke, daß die Philosophie eine solche ist, daß sie wohl könnte von einem Heiligen, einem Anhänger des Mormonismus herstammen. Denn Mormonismus enthält

sicher diese Wahrheit, daß wir die Menschen und Dinge nicht ihrer äußerlichen Erscheinung nach beurtheilen und uns nicht selbst täuschen lassen sollen durch falschen Zauberschein, welcher in dieser gefallenen Welt die zeitlichen und geistigen Zustände der Menschen zudeckt. Wir können die Werke der Menschen nicht richtig beurtheilen durch das, was wir sehen, oder was von ihnen gedacht oder gesagt wird; denn die Menschen sind geneigt herunterzusetzen, was wirlich von Wichtigkeit ist, und sorgfältig zu preisen, was unbedeutend und von wenig Werth ist. Doch sind viele Dinge, obschon verborgen und von der menschlichen Weisheit unbeachtet gelassen, nichtsdestoweniger werthvoll und sehr wichtig.

Vor mehr denn 71 Jahren ging ein Jüngling, damals in dem waldigen Westen New-Yorks lebend, hinaus in den Wald, um Gott um Licht und Erkenntniß zu bitten betreffend seiner Seele Seligkeit. Er wollte gerne wissen, welche von den vielen christlichen Kirchen die wahre sei. Er hatte ein Verlangen, den Weg kennen zu lernen, den er gehen sollte, denn sein Gemüth war aufgeregt durch die vielen widersprechenden Behauptungen der verschiedenen Glaubensparteien: Methodisten, Baptisten, Presbyterianer u. s. w.; jede machte den Anspruch, daß sie die wahre Kirche sei, doch waren sie alle verschieden unter einander. Er hatte die Stelle in Jacobi I. 5. gelesen: „So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann, und rückt es Niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden.“ Er hatte vollkommenes Vertrauen in diese Verheißung, ging daher und suchte Weisheit. Dieses geschah im Frühjahr 1820. Diese Begebenheit schien damals sehr unbedeutend. Sie machte kein Aufsehen; jeder Knabe hätte dasselbe thun können. Niemand sah ihn im Walde beten außer Gott. Doch war diese Begebenheit, obschon kaum bemerkbar, von unermeßlicher Wichtigkeit für das ganze menschliche Geschlecht.

Joseph Smith erklärt, daß sobald er angefangen hatte zu beten, er von einer Kraft ergriffen wurde, welche seine Zunge lähmte und ihn ganz zu zerstören drohte. Aber er fuhr fort, in seinen Gedanken den Herrn zu bitten, bis er eine Feuersäule vom Himmel herunterkommen sah. Sie kam nach und nach immer weiter hinunter, bis er von der bösen Macht befreit war und zwei herrliche Wesen ihm gegenüberstanden, von welchen das eine auf das andere zeigte und sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn.“ Sobald Joseph Smith seine Sprache wieder erlangt hatte, so fragte er, welche von allen den Kirchen die wahre sei, und er erhielt die überraschende Antwort, daß keine Recht hatte und daß er sich keiner anschließen sollte, daß sie die Gebote der Menschen als Lehrsätze aufstellten und sich dem Herrn nähern mit ihren Lippen, aber ihre Herzen seien fern von ihm. Die himmlischen Gestalten zogen sich dann zurück, und Joseph Smith fand sich selbst auf dem Rücken liegend und gegen den Himmel starrend.

Dieses ist sein Zeugniß der Begebenheit, als er erst 14 Jahre alt war. Die Erscheinung, welche nur er allein gesehen hat, betrachtete er als eine göttliche, und Tausende denken ebenso; doch die Welt belächelt und bespöttelt ihn für dieses sein Zeugniß. Nachher wurde Joseph von einem Engel besucht, der seinen Namen als Moroni angab und sagte, daß er der letzte sei von den Propheten, welche zu den Nephiten, den alten Bewohnern dieses Erdtheiles, gepredigt hätten. Es war die Aufgabe dieses Engels, dem Joseph Smith zu

zeigen, wo die alten Urkunden liegen, welche die Geschichte dieses Erdtheils und seiner früheren Bewohner enthalten. Dieser Engel erschien dreimal in derselben Nacht und belehrte den jungen Mann über das große Werk in den letzten Tagen, welches nun bald beginnen werde. Er sagte ihm von den großen Gerichten, welche, infolge ihrer Uebertretungen, auf die Welt kommen werden. Daß die Fülle der Heiden bald eingehen werde, Zion soll aufgebaut und Israel gesammelt werden, der Same Josephs in dieses Land und die Nachkommen Juda's nach Palästina, um sich auf die zweite Ankunft des Herrn vorzubereiten.

Dieser Engel erschien aber in der Nacht, und Niemand sah ihn, mit Ausnahme des Knaben Joseph. Dieses ist sein Zeugniß und theilweise das Zeugniß der Heiligen von heute.

Wir hörten von einer andern, später stattfindenden herrlichen Erscheinung, welche Joseph Smith und Oliver Cowdery hatten, während sie mit der Uebersetzung des Buches Mormon beschäftigt waren. Die Uebersetzer gingen am 15. Mai 1829 in den Wald, um Gott um Licht zu bitten über die Taufe durch Untertauchen, zur Vergebung der Sünden, von welcher sie in dem Werke, welches sie übersetzten, gelesen hatten. Diese Lehre war ihnen mehr oder weniger unbekannt. Sie wußten, daß eine Anzahl Christen tauften durch Untertauchen, aber nicht zur Vergebung der Sünden, Andere besprengten sie zu Taufenden oder goßen Wasser über sie aus. Aber es wurde nicht als nothwendig zur Seligkeit betrachtet. Aber hier wurde die Taufe durch Untertauchen erwähnt für die Vergebung der Sünden, und sie wünschten über diesen wichtigen Punkt Aufklärung zu erlangen. Joseph erinnerte sich, wie Gott früher sein Flehen beantwortet hatte, und er beschloß, wieder an die gleiche Quelle zu gehen, um Auskunft zu erhalten. Während diese zwei jungen Männer beteten, kam ein himmlischer Bote, und während er seine Hände auf ihre Häupter legte, sprach er folgende Worte: „Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich in dem Namen des Messias, das Priesterthum Aarons, welches die Schlüssel der Administration von Engeln, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen.“

Dieser Engel sagte, sein Name sei Johannes, derselbe, welcher in frühern Tagen als Johannes der Täufer bekannt war. Er erklärte, daß er im Auftrag von Petrus, Jacobus und Johannes gehandelt habe, welche die Schlüssel zur Melchisedekischen Priesterschaft halten, und daß dieselben seiner Zeit auf sie übertragen würden.

Von dieser Stunde an waren diese zwei jungen Männer Priester des Herrn, mit der Vollmacht zu predigen und zu taufen zur Vergebung der Sünden; sie waren die einzigen lebenden Menschen, welche die Schlüssel dieses Evangeliums hatten. Es war ein sehr wichtiges Ereigniß, als die Schlüssel zur Erlösung der menschlichen Rasse in die Hände dieser zwei Jünglinge gegeben wurden, und doch hat es Niemand gesehen als diese Zwei. Es ist gewiß, daß die Wichtigkeit einer Begebenheit nicht von der Zahl der Zeugen abhängt.

Bei einer anderen Gelegenheit kamen Petrus, Jacobus und Johannes und ordinirten Joseph und Oliver zu der Melchisedekischen Priesterschaft, denselben die Vollmacht gebend, die Hände aufzulegen und den heiligen Geist zu spenden, welcher der Seele Licht und ein Zeugniß des Evangeliums gibt. Doch die Welt wurde nicht benachrichtiget von der Ankunft dieser himmlischen Boten. Die Lehre von Erscheinungen von Engeln war für die ganze Christenheit eine eigenthümliche, und nicht nur eigenthümlich, sondern falsch und gotteslästerlich. Sie konnten die Möglichkeit nicht begreifen, daß Gott in Person herabkommen und einer so demüthigen Person erscheinen würde, wie „Joe" Smith, wie er höhnisch genannt wurde. Die Welt erkannte Gott nicht als eine Person, sondern als einen Geist, wärmend in der Sonne, erfrischend in der Luft, glänzend in den Sternen, sowie in den Blüthen der Bäume. Aber hier kam ein Knabe, welcher die Dreistigkeit hatte zu behaupten, daß Gott, der allmächtige Vater, eine Person sei, ein lebendiges, athmendes Wesen, gerade so, wie sein Sohn Jesus Christus. Zwar hatte die Christenheit diese Lehren schon seit früher Zeit in heiligen Büchern gelesen, denn dort ist es ausdrücklich erklärt, daß der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist und daß der Sohn das Ebenbild ist vom Vater. Aber die Welt hat dieses vergessen, und Joseph Smith mußte diese große Wahrheit wieder erklären, und er that so, obschon er dafür verhöhnt und verfolgt wurde. Die Thatsache, daß er erklärte, er hätte Gott gesehen, war genug, den Haß und die Verachtung der ganzen Welt auf sich zu ziehen.

Aber warum sollte diese Behauptung eine eingebildete sein? War es nicht möglich, daß Joseph Smith ein viel höheres Wesen war, als die Welt voraussetzte? Wie war es mit den Propheten in frühern Tagen und mit dem Erlöser selbst? Sie wurden Alle in ähnlicher Weise gehaßt und verfolgt. Die Apostel, zu deren Ehren nun prächtige Domkirchen errichtet werden, wurden zu ihrer Zeit als Betrüger und Uebelthäter getödtet. Die früheren Christen wurden den wilden Thieren vorgeworfen, zu Tode geschleift, gekreuzigt, gesteinigt, entzweigesägt, mit Ther bestrichen und als Fackeln verbrannt, um die kaiserlichen Gärten in Rom zu beleuchten. Diese Behandlung wurde ihnen zu Theil in ihren Tagen, obschon sie nun von den Nachkommen ihrer Mörder gelobt und gepriesen werden und diese erklären, daß wenn sie in den Tagen ihrer Väter gelebt hätten, sie würden die Propheten nicht verfolgt haben. In diesem Punkt bin ich jedoch nicht so sicher.

Dann kam der größte Prophet von allen, der eingeborene Sohn des Vaters. Seine Herrlichkeit hatte er bei Seite gelegt, vom König wurde er zum Armen; er wanderte auf seinem eigenen Fußpfad, seine eigenen Geschöpfe bittend, ihn als Den anzuerkennen, der er war. Wie empfingen sie ihn? Selbst Johannes, sein Vorläufer, wußte zuerst nicht sicher, ob er der Sohn Gottes war, sondern er sandte Boten, um von seinen eigenen Lippen sich zu versichern, von welcher Art seine Mission sei. Dort war kein Ring um sein Haupt herum, keine leuchtende Sonne oder Mond, wie wir sie in Gemälden sehen. Der unzweifelhafte Beweis, den Johannes erhielt, war, daß die Kranken geheilt wurden, die Teufel ausgetrieben und zu den Armen das Evangelium gepredigt. Einige Wenige sammelten sich um Jesu herum, ihn als den Sohn Gottes erkennend, aber zu der großen Mehrheit war er nur des Zimmermanns

Sohn, und diese haßten ihn und brachten ihn schließlich zu einem schimpflichen Tode.

Da die Welt die alten Propheten so behandelte, ist es überraschend, wenn sie das Gleiche thut gegenüber den Propheten der neueren Zeit? Wenn sie Paulus enthaupten und Petrus kreuzigen konnten, warum sollten sie nicht Joseph Smith todtschießen? Die menschliche Natur ist die gleiche in allen Zeitaltern. Damals konnten sie einen Fischer nicht als einen Apostel empfangen, und ein Bauernknabe kann heute unmöglich ein Prophet Gottes sein. Wir sind zu sehr geneigt, nach äußerlichem Schein zu richten. Menschen werden oft gewerthet nach ihren irdischen Gütern. Was wäre die Antwort gewesen, wenn wir vor bald 2000 Jahren gefragt hätten, wer der größte Mann in der ganzen Welt sei? Die allgemeine Antwort würde ohne Zweifel gewesen sein: Augustus Caesar, der römische Kaiser; gewiß nicht Jesus von Nazareth; und doch war in dem Körper des in einer Krippe geborenen Kindleins der Geist Gottes eingeschlossen. Er kam, um auch diesen großen Kaiser zu erretten, sofern er wollte gerettet sein. Jesus, obschon verworfen, angespien und als ein Verachteter an's Kreuz geschlagen, war ungleich der Größere.

Heute hat sich das Rad gedreht. Viele, welche damals die Ersten waren, sind nun die Letzten, und Manche, welche damals die Letzten waren, sind heute die Ersten. Jesus wird nun von Millionen verehrt, während Augustus zu seinem wahren Standpunkt und Bedeutung zurückgebracht wurde. Zeigt dies nicht zum voraus, was in der Zukunft der Fall sein mag? Ist es nicht möglich, daß seiner Zeit die christliche Welt anerkennen wird, daß Joseph Smith wenigstens auf gleichem Range steht mit Paulus, Petrus und Jeremias und den alten Propheten? Er gab alle Beweise der Göttlichkeit seiner Mission, predigen, prophezeien, heilen der Kranken, und endlich besiegelte er sein Zeugniß mit seinem Blut. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ „Mormonismus“ muß beurtheilt werden nach seinen Grundsätzen, Joseph Smith nach dem Resultat seiner Lehren und nicht nach dem, was die Menschen von ihm sagen, auch nicht nach seinen eignen Schwachheiten. Wer will behaupten, daß er vollkommen war, daß die Apostel dieser Zeit vollkommen sind und daß irgend ein Sterblicher vollkommen sein kann? Männer können Diener Gottes sein und doch ihre Fehler haben. Die Apostel der frühern Zeit hatten auch ihre Fehler.

Petrus, der Mann von großem Geist, verleugnete bei einer Gelegenheit seinen Meister; Paulus war ein Verfolger, bevor er ein Apostel wurde; sein Zeugniß, welches er vor seinem Tode gab, ist eines der herrlichsten: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird.“ Jeder Mensch, der im Fleische gelebt hat, hatte seine Schwachheiten, aber dieses sind nicht die Früchte, nach welchen die Wahrheit ihrer Mission geprüft werden kann. Ein Diamant kann im Staub verborgen liegen oder mit Spinngeweben bedeckt sein.

Wir sollen nicht richten, wer hoch und wer niedrig sei. Dieses hat Gott für sich selbst vorbehalten. Ein Jeder hat vor seinen Richterstuhl zu stehen und wird gerichtet werden nach seinem richtigen Werth und nicht nach dem,

was die Menschen von ihm denken oder sprechen. Nicht der Glanz des Erfolges, sondern die Reinheit der Absicht und die treue Ausdauer in der Pflichterfüllung wird an diesem Tage die Richtschnur sein.

Der Apostel Johannes sagt: „Und ich sahe Stühle, und sie setzten sich darauf, und ihnen ward gegeben das Gericht; und die Seelen der Enthaupteten, um des Zeugnisses Jesu, und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Thier, noch sein Bild, und nicht genommen hatten sein Maalzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand, diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahre. Die andern Todten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden. Dies ist die erste Auferstehung."

Denket daran: Könige und Adelige, in der Erde verwesend, während die Martyrer, welche von ihnen erschlagen und verfolgt wurden, regieren werden mit Christus.

Möge Gott uns segnen und uns helfen gläubig und demüthig zu sein; mögen wir Liebe fühlen gegen unsere Mitmenschen und denselben nicht nur durch Worte, sondern auch durch unser Beispiel die Wahrheit predigen, welche uns überliefert wurde. Mögen wir niemals denken, daß wir die alleinigen Kinder Gottes sind, sondern lasset uns bitten und darnach streben, daß Alle mögen gerettet werden durch den weit reichenden Einfluß und die Kraft des Evangeliums Gottes.

Ansprache vom Aeltesten Jos. E. Taylor
im Tabernakel von Salt Lake City, 26. Juni 1891.

Schon seit den frühern Zeiten dieser Kirche ist es üblich, daß die von ihrer Mission zurückkehrenden Aeltesten in der öffentlichen Versammlung Bericht erstatten über ihre Erfahrungen, welche sie dort gemacht haben. Dieses ist öfters von großem Nutzen und angenehm zu hören. Es scheint, daß die Aeltesten, welche jetzt in der Welt wirken, nicht mit so großem Erfolg arbeiten, als es in frühern Zeiten der Fall war. Besonders bemerkbar ist dies in einigen Theilen von Europa. Manche Aelteste, welche in den Jahren zwischen 1840 und 1850, sowie Anfangs der fünfziger Jahre auf dem Missionsfeld arbeiteten, konnten von den wundervollen Erfolgen erzählen, welche sie unter den Nationen gehabt hatten. Es schien, als wenn ein Aeltester nur vor eine Versammlung zu stehen brauchte, vielleicht zum erstenmal, entweder im Freien oder in Lokalen, um sofort die Folgen seiner Ermahnungen zu sehen; Männer und Frauen waren begierig, mehr von der Botschaft des Evangeliums zu lernen, welche er ihnen gebracht, und ehe manche Woche vergangen, hatten sie die Genugthuung, sie durch Untertauchen im Wasser zur Vergebung ihrer Sünden zu taufen. Obschon zu jetziger Zeit unzweifelhaft viele Tausende aufrichtige Seelen gefunden werden können, welche der Wahrheit zugeneigt sind, so scheint es doch heute eine viel schwierigere Aufgabe, sich ihnen zu nähern und sie zu bewegen, die Unterweisungen, Belehrungen und Zeugnisse der Diener Gottes so

leicht anzunehmen, als es damals der Fall war. Vielleicht nach wenig Jahren werden die Aeltesten von Israel berufen werden, eine Mission von einem andern Charakter zu erfüllen, um unter ein Volk zu gehen, welches bisher nicht viel von uns besucht wurde, zu den direkten Nachkommen von Israel, von dem Hause Abrahams, und besonders zu den Kindern Juda und Joseph, welche jetzt unter den verschiedenen Nationen zerstreut sind.

In den letzten Jahren mußten die Aeltesten beinahe die Hälfte ihrer Zeit dazu verwenden, die Vorurtheile des Volkes wegzufegen, bevor sie ihre Aufmerksamkeit auf die Verkündigung des Evangeliums lenken konnten. Dieses war infolge der albernen Gerüchte, unwahren Darlegungen und falschen Beschuldigungen, welche gegen die Heiligen der letzten Tage von ihren Feinden geschleudert wurden. Die Fremden, welche nach Utah kommen, sind meistens voll Vorurtheil gegen sie, und es braucht viel Berichtigung, um dasselbe zu entfernen; dann wohnen eine Zahl Leute hier, welche immer bereit sind, falsch und ungerecht sich über diejenigen zu äußern, welche nur Güte und Wohlwollen gegen sie zeigten. Während heute Zehntausende gefunden werden können, welche den Namen des Propheten Joseph ehren, so sind ebenfalls Zehntausende, welche nichts als Uebles über diesen Mann zu sagen haben, welcher vor vielen Jahren seinen Tod fand durch grausame Mörder.

Der Sprecher erinnerte an die Erscheinung der Engel, welche dem Propheten Joseph Botschaften brachten und ihm die Vollmacht übertrugen, dem Menschengeschlecht das Gesetz Gottes zu verkündigen und die heiligen Verordnungen des Evangeliums zu ertheilen, wie sie vom Himmel geoffenbart wurden. Unter diesen Umständen suchte Joseph Smith Rath und Unterstützung bei den verschiedenen Predigern der Zeit. Er theilte ihnen mit, was er gesehen und erzählte ihnen seine Erfahrung und seine Unterredung mit den Engeln; aber zu seinem höchsten Erstaunen wurden seine Mittheilungen mit Spott empfangen, und ihm wurde Verachtung, Hohn und selbst Verfolgung zu Theil.

War Joseph Smith persönlich verantwortlich für irgend einen Lehrsatz, den er das Volk lehrte von der Zeit an, da der erste Engel ihn besuchte bis zu seinem Todestage? — Nein. Der Himmel verlangte von ihm nur die Verantwortlichkeit, die Arbeit zu thun, welche auf seine Schultern gelegt wurde, ihm die Kraft und das Recht ertheilend, die Dinge zu verbreiten und zu erklären, welche die Himmel ihm offenbarten. Ebensowenig sind die Aeltesten in dieser Zeit verantwortlich für die Grundsätze, welche sie lehren, denn dieselben stammen vom Himmel, und was die Aeltesten verkündigen, ist nur der Wiederhall der himmlischen Belehrungen über einen oder mehrere Grundsätze des Evangeliums in dieser letzten Dispensation. Der Prophet Joseph Smith bezeugte dieselben durch sein kräftiges Zeugniß und mit seinem Blute.

Die Frage wurde aufgeworfen: Wer war Brigham Young? Der Sprecher sagte, er werde Brigham Youngs persönliche Antwort geben, welche er einige Wochen vor seinem Tode in einer Versammlung von Bischöfen in Salt Lake City gab: „Ein gewisser Mann machte eine Angabe, mich betreffend, und er fragte: Was ist Brigham Young? Was für eine außergewöhnliche Macht besitzt er mehr als andere Menschen? Nehmt einen Mann mit den gleichen Fähigkeiten, derselben Begabung, umgebt ihn mit den gleichen Umständen, den gleichen Vortheilen und Gelegenheiten, so würde er ein gleicher Mann sein

wie Brigham Young. — Nun," sagte er, „höret mich: von der Zeit an, wo ich die Zügel der Regierung in meine Hand nahm, bis zu diesem Tag, — seit der grausamen Ermordung des Propheten Gottes, Joseph Smith, — habe ich euch auf allen euern Wegen geleitet durch die Offenbarungen des allmächtigen Gottes, aber nicht durch die Weisheit Brigham Youngs. Ich habe euch das Wort Gottes gegeben als euer Führer und Leiter."

Kann heute ein gläubiger Mann oder eine Frau gefunden werden, die nicht mit Hochachtung die Belehrungen aufbewahren, welche dieser Mann Gottes ihnen gegeben hat? Und ebenfalls, konnte nicht Mißlingen und Unglück beobachtet werden, wo sein Rath unbeachtet gelassen wurde? — Nun denn, hier findet ihr die Grundlage von „Mormonismus": Es ist der Himmel, den Menschen Mittheilungen machend; der Himmel, den Menschen vorschreibend; der Himmel, den Menschen begeisternd, und der Herr, mit den Menschen sprechend. Auf diese Weise haben die Männer Gottes — Brigham Young, John Taylor, Wilford Woodruff — einer nach dem andern die Stelle als Präsidenten dieser Kirche bekleidet. Das Volk verlangte deren Belehrungen, gleichsam sie fragend: „Was ist der Wille Gottes?" Wo konnten sie Männer finden, welche demüthiger, reuevoller, reiner, kindlicher waren und mehr geistige Ergebenheit besitzend? Warum ist alles dieses so verschieden von dem übermüthigen Geist, welcher gewöhnlich in der Welt herrscht? — Weil diese Männer mit Gott verkehrten, und je mehr wir uns Gott nähern, desto demüthiger, reuiger und kindlicher werden wir.

„Mormonismus" kam in Berührung mit den Lehren dieses Zeitalters; es war gleichsam die Axt an den Wurzeln von vielen Bäumen, welche starke Aeste haben und ihrer Schönheit wegen bewundert wurden; aber unterhalb wurde die Fäulniß gefunden. Aber „Mormonismus" wird fortfahren zu blühen, ungeachtet der lügenhaften Angaben der Feinde.

Zum Schluß macht Aeltester Taylor aufmerksam auf die, wie er sich ausdrückt, falschen, boshaften und grausamen Beschuldigungen, welche den Heiligen der letzten Tage vorgeworfen werden. Diejenigen, welche diese Beschuldigungen machten und wiederholten, wußten in ihrem Innersten, daß sie lügten vor Gott. Aber Gott erklärt, daß sein Werk würde zunehmen und den Sieg erlangen trotz den auf sie gehäuften Verleumdungen. Laßt die Feinde sprechen und prahlen soviel als es ihnen gefällt. Sein Zeugniß war, daß dieses Evangelium, geoffenbart durch Gott zu Joseph Smith, zum letztenmal auf die Erde gekommen sei und nicht mehr soll weggenommen oder in die Hände eines andern Volkes gegeben werden. Er ermunterte die Heiligen, daß, ungeachtet der Zerstörungen, Güterwegnahme, Gefängniß oder anderer Trübsale, welche möglicherweise in der Zukunft kommen möchten, sie Muth und Glauben haben sollten, da sie die Versicherung hätten, daß die Erde niemals ohne einen Mann sein werde, der vor Gott stehe und amtire in der ewigen Priesterschaft bis zum Ende der Zeit.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Dollar. — Franco.
Redaktion: Joh. Jak. Schärrer, Postgasse 36.

Bern, 1. Oktober 1891.

Zum Abschied.

Nach beinahe 21 Monate langem Wirken in der schweizerischen Mission ist mir die Erlaubniß zu Theil geworden, wieder zu meinen Lieben im Lande Zion zurückkehren zu dürfen. Ich kann dieses nun nicht thun, ohne meine Gefühle in einigen Worten im „Stern" zum Ausdrucke zu bringen; wenn derselbe in euern Familienkreis gelangen wird, so werde ich bereits mit dem Schiffe auf den Wellen des Meeres dahingleiten.

Als ich in 1889 einen Ruf erhielt, eine Mission in der Schweiz zu erfüllen, als ein bevollmächtigter Diener Gottes auszugehen, um das wahre Evangelium in seiner wieder geoffenbarten Reinheit den Menschen zu verkündigen, fühlte ich nur zu gut meine Schwachheit und Unvollkommenheit, den Pflichten und Anforderungen einer so wichtigen Stellung im Weinberge des Herrn voll und ganz zu genügen. Ich wußte ganz gut, daß, um dieses thun zu können, es nicht genügend ist, ein starkes und unerschütterliches Zeugniß vom wahren und reinen Evangelium in seinem Herzen zu besitzen, sondern daß auch einige Bibelkenntnisse unumgänglich nothwendig seien, um das Evangelium Jesu Christi den Menschen als Wahrheit Gottes erklären zu können, welche Kenntnisse bei mir jedoch in sehr beschränktem Maße vorhanden waren. Doch, auf die Hülfe und den Beistand Gottes bauend, war ich willig, ein Werkzeug in seiner Hand zu sein und den Samen des göttlichen Wortes auszustreuen, wo sich mir auch immer Gelegenheit biete. Ich verließ die Salzseestadt am 2. Dezember 1889 und langte nach einer guten Reise gesund in Bern an. Ich reiste bald darauf in mein Arbeitsfeld in der Ostschweiz, wo ich etwas über 5 Monate wirkte. Ob meine Arbeit dort von Erfolg begleitet war, wird die Zukunft zeigen. Ich habe mich eifrig bemüht, möglichst viel guten Samen des Evangeliums auszustreuen — er mag wohl auf verschiedenen Boden gefallen sein, ähnlich demjenigen im Gleichniß vom Säemann. War es mir nun auch nicht vergönnt, einige Früchte dieses Samens einzuheimsen, so hoffe ich doch, daß er Früchte bringen wird. Einer säet, der Andere begießt; Gott aber ist es, der das Gedeihen gibt. Den Rest meiner Missionszeit verbrachte ich sodann in der Bern-Konferenz, im Missionsbureau, wo ich meine wenigen

Kenntnisse zu verwerthen suchte. Auch hier suchte ich an der Verbreitung des wahren Evangeliums, so oft sich mir eine Gelegenheit bot, thätigen Antheil zu nehmen. Ich kam während meiner Mission mit vielen Glaubensparteien in Berührung, welche auch glaubten, auf dem wahren Wege zur Seligkeit sich zu befinden; in unserem gegenseitigen Gespräch über das reine Evangelium kam ich aber zu der Ueberzeugung, daß sie dasselbe nicht vollständig besitzen, sondern nur einen geringen Theil davon und dieses Wenige als genügend zur Seligkeit betrachten. Wo ich auch immer Solche fand, suchte ich ihnen mit der Bibel zu beweisen, daß zu ihrer vollständigen Seligkeit noch viel mehr nothwendig sei. Ich machte sie auf alle Grundsätze des Evangeliums aufmerksam, ihnen erklärend, daß nur durch Befolgung derselben und treues Verharren darin sie einer Seligkeit in der Nähe unseres himmlischen Vaters versichert sein können. In wie weit es mir nun gelungen ist, den übernommenen Verpflichtungen in meinem Amte Genüge geleistet zu haben, ist Gott bekannt, er möge meine schwache Arbeit segnen und den guten Willen als That betrachten; habe ich etwas Gutes gewirkt, so gebührt ihm die Ehre, ohne seinen Beistand ist unser Bemühen umsonst. Ich suchte mein Bestes zu thun, doch legte ich mir oft die Frage vor: „Hättest du nicht vielleicht noch mehr thun, etwas energischer und eifriger vorgehen können?" Oft dachte ich, wie der Apostel Paulus an die Römer schrieb: „Wollen habe ich wohl; aber Vollbringen das Gute finde ich nicht."

Nun am Schlusse meiner Missionszeit angelangt, kann ich mit Ueberzeugung sagen, daß dieselbe für mich ein großer Segen war, daß mein Zeugniß im Umgange mit den sich Christen nennenden Menschen nur gestärkt und fester gegründet wurde, und daß sie für mich eine gute Schule war. Ich bin nicht im Stande, meine Gefühle über meine vollbrachte Mission genügend zum Ausdruck zu bringen; wenn ich zurückblicke auf die Zeit, da ich anfing unter euch zu wirken, so kann ich sagen, daß ich meine damals gehabten Gefühle nicht besser ausdrücken kann, als wie Paulus im ersten Briefe an die Corinther schreibt, wo es im 2. Kapitel heißt: „Und ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Und ich war bei euch mit Schwachheit, und mit Furcht, und mit großem Zittern. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft; auf daß euer Glaube bestehe, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft."

Ein Wort des tiefgefühlten Dankes möchte ich allen Denjenigen zurufen, welche mir in irgend einer Weise Gutes gethan haben — der Herr wolle es Allen reichlich lohnen! Ich möchte allen Brüdern und Schwestern zurufen, treu im Evangelium zu verbleiben, die Pflichten desselben so viel wie möglich zu befolgen, denn nur dann wird der Herr euch segnen! Es gibt keinen glücklichern Menschen auf Erden als ein Heiliger der letzten Tage, welcher die Pflichten des Evangeliums treulich befolgt. Derselbe hat immer frohen Muth und blickt heiter in die Zukunft; mag sie auch bringen was sie will, er hat den Segen Gottes in Allem.

Zum Schluß noch ein Wort an meine Mitarbeiter. Wenn wir, die wir

um des Evangeliums willen Alles verlassen haben, was uns lieb und theuer war, nach Verfluß unserer Mission über dieselbe einen kurzen Rückblick werfen, über die gebrachten Opfer an Zeit und Geld, und der vielen Entbehrungen gedenken, die eine solche mit sich bringt, so werden wir unwillkürlich wie Petrus fragen: „Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ Christus gibt uns die Verheißung, daß, insofern wir Alles verlassen um seines Namens willen, wir es hundertfältig wieder erhalten sollen und dazu noch das ewige Leben ererben werden. (Matth. 19. 27—29.) Ich wünsche von ganzem Herzen, daß der Herr euer Wirken mit reichlichem Erfolg kröne und ihr nach Beendigung eurer Mission mit euren Lieben in Zion in guter Gesundheit wieder vereiniget werden möget.

So möge denn der Herr euch Alle, meine Brüder und Schwestern, reichlich segnen und allen Getreuen und Aufrichtigen bald den Weg öffnen, sich mit dem Volke Gottes nach Zion versammeln zu können.

Dies wünscht von Herzen euer scheidender Bruder im Evangelium

Fritz Wyß.

Bern, im September 1891.

Das Manuscript für das Buch Mormon.

Das Manuscript für das Buch Mormon, welches von den Schriftsetzern gebraucht wurde, als die Schrift für die erste Auflage des Buches gesetzt ward, blieb in dem Besitz von David Whitmer, einem der drei Zeugen. Unter der Ueberschrift: „Ist das Manuscript göttlich?“ veröffentlichte die „St. Louis Republic“ Folgendes:

Ein beständiger Leser der „Republic“, wohnhaft in Richmond, Missouri, macht dem Redakteur dieses Departementes folgende Angaben in Bezug auf das Original-Manuscript des Buches Mormon, welches dem verstorbenen David Whitmer, einem der drei Zeugen für die Göttlichkeit und Aechtheit des Buches, gehörte: „Am 1. Juni 1878 wurde die Stadt Richmond im Staate Missouri von einem furchtbaren Cyclon heimgesucht. Die Residence von David Whitmer, dem Besitzer des Manuscriptes vom Buche Mormon, war direkt in der Linie des Sturmes, und obschon das Haus beinahe gänzlich zerstört ward, blieb doch ein Zimmer, dasjenige, in welchem das Buch aufbewahrt wurde — trotzdem sein Anbau an die Altane nicht so solid war als die übrigen Theile des Hauses — ganz unbeschädigt; nicht eine Schindel wurde weggerissen, noch ein Riß in die gepflasterten Wände gemacht. Wie der Athenian Wachtthurm stand es inmitten von Verwüstung von allen Seiten mit Trümmern umgeben, aber selbst unbeschädigt. Als die Bürger der heimgesuchten Stadt mit dieser Thatsache bekannt wurden, wählten sie ein Komite und machten einen Bericht über die wunderbare Erhaltung des einzigen Zimmers und dessen werthvollen Schatzes. Der geschriebene Bericht ist nun in den Händen eines berühmten Advokaten der Stadt Richmond Mo.“ («Mill. Star.»)

Angekommen.

Die Aeltesten **Ernst Keil** von Eureka City und **John L. Jacobs** von Logan sind am 18. September glücklich in Bern angekommen.

Eine Statue von Präsident Young.

Auf der Liste der ehrenvollen Männer Utahs nimmt der Name Brigham Young den ersten Platz ein, der Mann, welcher von einem unbegrenzten Glauben in die Leitung des großen Jehovah durchdrungen und der Führer einer Anzahl vortrefflicher Männer war, welche durch ihren Muth, Ausdauer und Vertrauen in die Vorsehung die Thäler des Felsengebirges den Menschen öffneten und die gewesene Wüste zu einem der schönsten Plätze der Erde verwandelten.

Dieses Volk, welches sich der durch ihn hervorgerufenen Wohlthaten erfreut, sollte sich nun zu dem Liebeswerke vereinigen, ein Denkmal zu seiner Erinnerung zu errichten. Die Bürger, ohne Rücksicht auf Glauben oder Politik, sind einstimmig in der Zustimmung zu diesem Werk.

Die „Deseret News", den Plan der Ausführung besprechend, sagt: Mit Vergnügen machen wir bekannt, daß Utahs berühmter Bildhauer, Herr C. E. Dallin, welcher so hohe Ehren in Paris geerntet hat, nun in unserer Stadt ist und beschäftigt, die Statue von Brigham Young auszuführen. Herr Dallin hat, durch seine Studien, zu seiner natürlichen Begabung noch die Regeln der Kunst zugefügt, so daß diese ihn zu einem vollständigen Erfolg führen werden. Er hat die höchsten Ehren erhalten, zu Hause and in der Ferne, und es ist passend, daß er seine Talente anwenden sollte zur Schaffung einer Statue, welche ein Denkmal sein wird für die Kunst eines Bildhauers Utahs und zur Erinnerung an den Führer der Pionniere, den Staatsmann, Philosophen, Menschenfreund, Theologen und den Leiter des Volkes in jedem Theil des erleuchteten Fortschrittes.

Der „Salt Lake Herald" macht folgende Bemerkungen über diesen Gegenstand: Die Jahre, seit Brigham Young hinweg ist, haben das Volk belehrt, was für ein großer Mann er war. Die Achtung und der Respekt für ihn haben beständig zugenommen, nicht nur bei seinen Glaubensgenossen und Nachfolgern, sondern bei allen Bürgern von Utah. Die Anerkennung, welche bei seinen Lebzeiten ihm meistens vorenthalten wurde, wird ihm nun großmüthig von Allen gezollt, und Männer, welche es zu ihrem Beruf machten, während er noch lebte, ihn zu beschimpfen und anzugreifen, preisen nun sein Andenken und anerkennen ihn als den Pionnier, den Leiter, den Gründer des allgemeinen Wohlstandes, ein Mann von großem Sinn und großen Errungenschaften. Die Veränderung der Gesinnung, welche stattgefunden hat, ist wunderbar, obschon natürlich, und sie wurde erwartet von den Männern, welche ihn am besten kannten und mit Augen auf ihn und sein Werk sehen konnten, welche nicht

durch Vorurtheil verdüstert waren. Die Zeit ist sicherlich gekommen, da das Volk den großen Charakter Brigham Youngs anerkennt und die Anerkennung eine Form annimmt, wie in der vorgeschlagenen Errichtung einer Statue an einem hervorragenden Platz in der von ihm gegründeten Stadt. Wir wissen, daß das Volk im Allgemeinen, ohne Rücksicht auf Religion oder Politik, mehr als nur ein sentimentales Interesse an der Statue zu nehmen wünscht — es will einen Antheil haben an dem Tribut zur Erinnerung an einen Mann, dessen Name immer einer der ersten sein wird in dem Territorium Utah. Unser Stolz wird ebenfalls angespornt durch die Thatsache, daß ein Künstler, dessen Geburtsstätte hier ist und in wessen Erfolg ein so eifriges Interesse genommen wird, den Lehm zum Bilde des in seinen Zügen und seiner Gestalt noch wohl erinnerten verstorbenen Leiters zu formiren hat.

Auszug von Korrespondenzen.

Im Jahre 1885 haben wir den Bund mit Gott gemacht und uns der Kirche der Heiligen der letzten Tage angeschlossen. Seitdem hatten wir Verfolgungen, Hohn und Prüfungen aller Arten durchzumachen; doch ist uns Gott beigestanden und hat uns gestärkt, behütet und erhalten. Wir drei Schwestern sind hier in Marseille allein unter einer Bevölkerung, wo die Macht der Finsterniß ziemlich große Gewalt hat; wir vermissen daher um so mehr den stärkenden und aufmunternden Umgang mit unsern Brüdern und Schwestern; doch finden wir Trost und Stärkung im Gebet und im Lesen guter Bücher, und wir wissen, daß Gott der himmlische Vater mit uns ist, uns beschützet und erhält und daß dieses das Evangelium Christi ist. Unsern Brüdern und Schwestern möchten wir zurufen: Seid getreu und harret aus bis an's Ende — denn es ist nicht mehr fern.

Eure Schwestern im Bunde

Krähenbühl und Laurens.

Die Ueberschwemmungen in Spanien.

Ueber die furchtbaren Ueberschwemmungen in Spanien berichtet die „Köln. Ztg.“:

Spanien ist in den letzten Tagen von einem Unwetter heimgesucht worden, dessen entsetzliche Wirkungen kaum ihres gleichen haben. Ueberall hatten Sturm und Regen den Eisenbahnverkehr behindert, die Telegraphenlinien zerstört und Ueberschwemmungen veranlaßt. In der Nacht vom 11. auf den 12. Sept. wüthete in Toledo ein furchtbarer Sturm, der ein Haus umstürzte und eine Familie von 5 Personen unter den Trümmern begrub. Ueber Nacht war der Tajo um $2^1/_2$ Meter gestiegen, und Trümmer von Hausgeräth und Thierleichen

bedeckten seine gelben Fluthen. Das deutete darauf hin, daß stromaufwärts und an den Nebenflüssen das Unwetter noch schrecklicher gehaust habe, und das Ausbleiben aller Nachrichten erregte Beängstigung. Als aber die ersten Meldungen von Amarguillo eintrafen, konnte man die kurz gehaltene Mittheilung des Bürgermeisters von Consuegra, der um Hülfe flehte und von 1500 Opfern sprach, kaum fassen und wollte nicht glauben, daß es sich um Todte handelte. Leider wurden durch die spätern Nachrichten selbst die schlimmsten Befürchtungen übertroffen: es steht nunmehr fest, daß von den 7621 Einwohnern Consuegras ungefähr zwei Drittel um's Leben gekommen sind. Auch jetzt noch treffen die Meldungen nur spärlich ein; der Verkehr muß durch Boote vermittelt werden, da das ganze Thal des Amarguillo in einen See von 2 bis 6 Fuß Tiefe und von mehreren hundert Quadratmeilen Ausdehnung verwandelt ist. Der Generalpostmeister Los Arcos wurde alsbald an den Schauplatz des Unglücks abgesandt. Nur unter großen Schwierigkeiten gelang es ihm vorzudringen, schon in Madrilejos und Cormunas trieben ihm auf den Wegen die Leichen der Verunglückten entgegen. Er hat berichtet, daß in Consuegra mehr als 500 Häuser vollständig zerstört sind und kaum eines unbeschädigt geblieben ist. In einem einzigen Hause wurden 28 Todte unter den Trümmern gefunden, in einem andern ertrank eine Familie von 11 Personen, die sich krampfhaft an einander gekrallt hatten; mehr als 200 Leichen wurden fortgespült. Die Ernte ist vollständig vernichtet. In ganz Spanien haben die Unglücksnachrichten Trauer und Bestürzung hervorgerufen. Truppen wurden abgesandt, um hülfreiche Hand zu bieten und die Todten zu beerdigen, da man den Ausbruch einer Seuche befürchtet; sie werden auch die Ordnung aufrecht zu erhalten haben, da die hungernden und verzweifelnden Einwohner selbst mit Gewalt Nahrungsmittel nehmen, wo sie solche finden.

Alle Zeitungen veröffentlichen Aufrufe zur Hülfeleistung und stellen sich selbst an die Spitze; so hat der „Imparcial" seine Einkünfte von 5 Tagen für die Nothleidenden angewiesen. Auch in andern Provinzen, wie Valencia, Badajoz und Almeria, hat das Unwetter furchtbar gehaust; in letzterer sollen 400 Häuser theilweise zerstört und viele Familien obdachlos sein. Wie es heißt, haben die Bewohner von Consuegra kurz vor dem Eintreten der Katastrophe einen Erdstoß verspürt, unmittelbar darauf brachen die Wasser ein, so daß keine Rettung mehr möglich war.

Ruhe und Schlaf.

Vollkommene Ruhe bei Nacht zu genießen, ist für die Erhaltung der Gesundheit das nothwendigste Erforderniß. Das glänzende Auge und der klare Teint, der die Jugend auszeichnet, ist nur dadurch möglichst lange zu bewahren.

Viele Leute bilden sich ein, daß sie gehörig ruhen, und wir hören oft Diesen oder Jenen sagen, daß ihn nichts mehr stören könne, wenn er einmal zu Bette gegangen ist, und doch stehen sie des Morgens schlaftrunken auf und können eine gewisse Trägheit und Müdigkeit nicht los werden, so daß sie zu

jeder Anstrengung unfähig sind. Die Ursache davon ist die, daß ihr Schlaf der vollständigen Ruhe entbehrt, und es sind zuweilen leicht zu vertreibende Kleinigkeiten, die ihm dieselben rauben.

Niemand kann sich eines erfrischenden Schlafes in einem Zimmer erfreuen, das nicht ordentlich gelüftet ist. Im Sommer sollten die oberen Fenster immer geöffnet sein, und im Winter müssen Schlafzimmer vor dem Schlafengehen gehörig gelüftet werden, außerdem aber noch irgend eine Ventilation haben.

Ein großer Feind der Ruhe ist auch geistige Arbeit kurz vor dem Schlafengehen. Jeder, der seine Gedanken vor dem Schlafengehen auf Dinge richtet, die ihn ermüden, betrüben oder beängstigen, opfert seine Ruhe und wird am nächsten Tage mit hohlen Augen und angegriffenen Nerven aufstehen. Das ist leicht erklärt: die Anstrengung des Gehirnes verursacht ein ungewöhnliches Zuströmen des Blutes dahin, das nur durch irgend eine Ableitung, z. B. durch etwas körperliche Bewegung, wieder zurückgedrängt und daran verhindert werden kann, den Kopf zu belasten. Der Schlaf vermag das nicht, und wenn Jemand in einem solchen Zustande vor Ermüdung wirklich einschläft, so arbeitet das Gehirn fort, zieht die Nerven in Mitleidenschaft, und das arme Opfer steht dann des Morgens auf und wundert sich, warum es, trotz des Schlafes, so müde ist.

Doch, mit Ausnahme der Augen, welche vor dem Lichte geschützt waren, hat der Körper eigentlich so wenig geruht, als ob er überhaupt gar nicht zu Bett gegangen wäre. Auch der Magen hat hier ein Wörtchen mitzureden, und man kann wohl sagen, es ist eben so schädlich, unverdauliche Sachen oder zu viel zu essen, als hungrig zu Bette zu gehen. Ein leerer Magen verursacht Blutandrang nach dem Kopfe, und ein überfüllter hat andere Folgen, die die Ruhe stören.

Wenn Jemand an Schlaflosigkeit leidet, ist es das Beste, einen kalten Umschlag über Stirn und Augen zu legen; das bringt unmittelbare Erleichterung und — wenn keine anderen Gegenwirknngen vorhanden sind — auch sicher Schlaf, da es das Blut vom Gehirn ableitet. („Fam.-Wochenbl.")

Kurze Mittheilungen.

Die Utah Zuckerfabrik sei nun bereits erstellt, und am 20. oder spätestens am 25. September soll sie anfangen mit voller Kraft zu arbeiten. Bis zum 1. Oktober soll eine volle Eisenbahnwagen-Ladung von dort bereitetem Zucker zum Verkauf bereit sein, und nachher sollen alle 24 Stunden 700 Säcke zu 100 Pfund produzirt werden.

— Die „New York World" hat über den diesjährigen Fruchtertrag und Fruchtbedarf von Europa und Nordamerika statistische Berichte gesammelt, welchen wir Folgendes entnehmen:

Europa werde für seinen gewöhnlichen Bedarf 300 Millionen Buschel (à 60 Pfund) mehr gebrauchen als es produzirt. Die Roggenernte in Russisch-Polen war letztes Jahr 676 Millionen Buschel, dieses Jahr höchstens 450 Millionen. Davon brauchte Deutschland beinahe 50 Millionen. Dieses Jahr hat Rußland 150 Millionen weniger als es für sich selbst gebraucht. Daneben bezog Deutschland jährlich von Rußland 20—25 Millionen Buschel Weizen, dieses Jahr hat es 35 Millionen nothwendig. In

Italien steht es etwas besser; gewöhnlich führten sie jährlich ungefähr 21 Millionen Buschel ein, dies Jahr gebrauchen sie nur etwa 12 Millionen. In Frankreich steht es eben so schlimm oder noch schlimmer als in Deutschland; sie werden dieses Jahr beinahe 100 Millionen beziehen müssen. In Holland und Belgien ist ein ähnliches Verhältniß. Es ist dieses keine gute Aussicht für Europa, doch ist es gut, daß Amerika eine reiche Ernte hat, und die Farmer dort werden durch die ungeheure Ausfuhr nach Europa gute Preise erhalten.

— Nach einer Depesche des „New York Herald" raffte am 9. September ein Erdbeben in der Republik San Salvador eine Menge Menschenleben dahin und zerstörte Eigenthum, dessen Werth sich nach Millionen bemißt. Ganze Städte sind vom Erdboden verschwunden. Nach den bisherigen Berichten ist kaum eine Stadt im Innern des Landes verschont geblieben. Seit einigen Tagen waren Anzeichen vorhanden, daß ein Erdbeben drohte. Die Vulkane San Salvador, San Miguel und Izales waren ungewöhnlich thätig, und man hörte das dumpfe Rollen im Innern der Erde, welchem sich leichtes Zittern der Erdkruste beigesellte. So etwas ist aber in San Salvador nichts Ungewöhnliches. Die Besorgniß war deshalb nicht groß. Am 9. September, 1 Uhr 55 Minuten früh, begann die Erde sich zu rühren. Die Bewegung war stark vertikal. Die Einwohner San Salvadors flohen auf die Straßen, nur mit ihren Nachtgewändern bekleidet. Obgleich der erste Erdstoß nur 20 Sekunden dauerte, bemächtigte sich der Menge dennoch eine Panik, und sie floh in's Land hinein. Andere wieder knieten auf den Straßen und beteten. Die Häuser barsten und stürzten ein. Mittlerweile dauerte das donnerähnliche unterirdische Grollen fort. Der Himmel verdüsterte sich, und die Luft war mit feinem, durchdringendem Staub erfüllt. Bei den ferneren Erdstößen hob und senkte sich die Erde in langen Wellen, und selbst starke Männer konnten sich nicht auf den Beinen halten. Die gesammte Bevölkerung mußte die Nacht unter freiem Himmel zubringen. Schwache Erdstöße dauerten den ganzen Morgen hindurch, und Niemand wagte nach seinem Hause zurückzukehren. Präsident Ezeta thut sein Bestes, die Gemüther zu beruhigen und für die Obdachlosen zu sorgen. Die Orte im Innern des Landes haben noch mehr als die Hauptstadt gelitten. Analquih und Comasagoa sind völlig zerstört worden, während Cojutepeque, Santa Tecla, San Pedro und Masahuet gleichfalls so stark mitgenommen sind, daß die Häuser Ruinen bilden. Auch in Santa Anna und Susimtepegue, welche 70 Meilen von der Stadt San Salvador liegen, wurde das Erdbeben gespürt. Zwei Personen sind in der Stadt San Salvador getödtet. Viele wurden wie durch ein Wunder gerettet. Ueber die Verluste an Menschenleben in andern Städten liegen noch keine Berichte vor.

Gedicht.

Willst du die heil'gen Schriften lesen,
So ist vor Allem eines Noth:
Du mußt auch thun nach dem Gebot;
Sonst ist die Müh' umsonst gewesen.

Was hilft es doch, den Weg zu finden,
Wenn man den Weg nicht gehen mag?
Was ist am hellsten Sommertag
Ein Fernglas in der Hand des Blinden?

E. Eith.

Inhalt:

Bern. — Druck von Suter & Lierow.